

Die Marienkapelle

Autor: Alex Langini

Die Verehrung der Muttergottes von Luxemburg unter dem Titel «*Consolatrix Afflictorum – Trösterin der Betrübten*» geht zurück auf das Jahr 1624. Damals trug der Jesuitenpater Jacques Brocquart mit Schülern des Ordenskollégs eine Marienstatue, die dem Typus der Unbefleckten Empfängnis zuzuordnen ist, auf das Glacisfeld vor den Mauern der Stadt und stellte sie am Fuss eines grossen Kreuzes auf. In den folgenden Jahren entstand dort eine kleine runde Kapelle, die sich ab 1627 zu einem viel besuchten Wallfahrtsort entwickelte.

Tausende von Pilgern suchten das Heiligtum jedes Jahr auf, so dass es 1640 bereits vergrössert werden musste. Zahlreiche auffallende Heilungen trugen zur Berühmtheit der Wallfahrt weit über die Grenzen des Herzogtums hinaus bei. Sehr schnell entstanden an andern Orten neue Kapellen, in denen eine Nachahmung oder eine Darstellung des Gnadenbildes verehrt wurde. Die bekannteste davon ist sicher in Kevelaer.

Um 1653 wurde auch am Dorfrand von Igel, direkt an der Grenze zum Kurstaat Trier, eine Marienkapelle errichtet. Im August dieses Jahres machten zwei bekannte Bürger, Johann Anton Linden und Theobald Metzger, Messstiftungen in dem Gotteshaus, das am 29. September 1653 von Weihbischof Otto von Senheim zu Ehren der Trösterin der Betrübten konsekriert wurde. Es bestand damals aber wohl schon seit einiger Zeit. In der Weihe-notiz heisst es nämlich: *“sacellum ... visitatione devotorum ... celebre – das Heiligtum ist durch den Zulauf der Pilger berühmt”*.

Über das Aussehen des Baues, der an der Ecke Triererstrasse-Kapellenstrasse lag, ist leider nichts bekannt. War es ein Zentralbau, der an die Kapelle in Luxemburg erinnerte, oder ein kleiner Langhausbau? Falls die Rekonstruktion im XIX. Jahrhundert auf den Grundmauern des Vorgängerkirchleins erfolgte, trifft die zweite Hypothese zu. Es ist lediglich sicher, dass ein Türmchen, wohl in Form eines Dachreiters, vorhanden war, das eine Wetterfahne mit einer Mariendarstellung trug. Ein rundbogiger Türrahmen mit der



Jahreszahl 1689, der bis zum endgültigen Abriss der Kapelle vorhanden war, rührte sicher von einer späteren baulichen Maßnahme her.

Sicher ist auch, dass eine 70 cm hohe Ankleidefigur der Trösterin aus Lindenholz vorhanden war, die heute in der Pfarrkirche aufbewahrt wird. Zu der Figur gehören zwei silberne Kronen mit der Inschrift *“Igel 1657”*.

Bei der französischen Revolution – der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt, wohl 1794 – wurde die Kapelle von Soldaten der Republik geplündert. Sie warfen den Altar, die Beichtstühle und die Bänke vor der Tür ins Feuer, um sich zu wärmen. Gegen eine Hotte Brennholz überließen sie die Statue der heiligen Barbara der Dorfbewohnerin Barbara Mertesdorf-Schonker. Das Gnadenbild war wohl, wie andernorts auch, vorher in Sicherheit gebracht worden.

Im Jahre 1820 war die Kapelle in einem so schlechten Zustand, dass sie durch einen Neubau ersetzt werden musste. Von diesem Gotteshaus sind sowohl eine Beschreibung als auch bildliche Darstellungen auf uns gekommen.

Das bereits erwähnte Türgewände von 1689 umrahmte den Eingang an der Westseite, das Schiff umfasste an jeder Flanke zwei rundbogige Fenster und führte zu einem Chorraum mit dreiseitiger Apsis und einem Fenster links und rechts. Zur Strassenseite hin gab es einen Neben-

eingang. An der Südwestecke war eine Nische mit einer Skulptur angebracht. Über dem Eingang erhob sich ein Dachreiter. Die Decke im Innern war flach. Die Madonna stand auf einem verkleinerten Holzaltar aus dem XVIII. Jahrhundert mit einem Gemälde. Dieser war vermutlich von einer anderen Kirche angekauft worden.

1931 ließ Pfarrer Freichel die Kapelle renovieren und bat gleichzeitig beim Trierer Generalvikariat um die Genehmigung, Versammlungen der katholischen Jugendvereine dort abhalten zu dürfen. Diese wurde jedoch schon 1933 auf sein Ersuchen hin zurückgenommen, damit die NSDAP keine Ansprüche auf den Raum erheben sollte. Der Pfarrer fragte nun um die Erlaubnis ausser bei schlechtem Winterwetter auch an andern Tagen, besonders an Marienfesten, in der Kapelle Messe halten zu dürfen, da die Bevölkerung sehr an dem kleinen Heiligtum hing.

Die Arbeiten wurden durch Spenden finanziert, die wenigstens teilweise durch den Verkauf von sogenannten Bausteinen zusammenkamen. Über der Aufschrift *“Baustein für das Marienheim in Igel”* sind die von Strahlen umgebene Kapelle und die Consolatrix dargestellt.

Ein Inventar von 1936 zeigt, dass die Ausstattung bescheiden war, jedoch alles Notwendige umfasste. Eigene Paramente und Vasa sacra scheinen nicht vorhanden gewesen zu sein.

Zu Beginn des Monats Mai wurde die Statue alljährlich in Prozession zur alten Pfarrkirche auf dem Hügel gebracht, wo mehrmals in der Woche Andachten zu ihrer Ehre stattfanden. Am Ende des Monats kehrte sie in ähnlicher Weise in ihre Kapelle zurück.

Bei der Sprengung der Strassensperren 1945 wurde das Heiligtum gänzlich zerstört. Die Statue war vorher in die Dorfkirche gebracht worden. Heute steht sie in dem neuen Gotteshaus an der Trierer Strasse.

Die Entstehung des Igeler Marienheiligums ist ein typischer Ausdruck der katholischen Reform, die nach dem Konzil von Trient einsetzte, um sich im XVII. und XVIII. Jahrhundert voll zu entfalten. Die Marienfrömmigkeit wurde auf vielfältige Weise stark gefördert. Die grossen Wallfahrten wurden zugunsten kleiner lokaler oder regionaler Pilgerzentren zurückgedrängt, die meist in unmittelbarer Nähe der Ortschaften lagen. Die Verehrung der Muttergottes von Luxemburg in Igel passt genau in diesen Zusammenhang.



Quellen:

Amherd P., *Maria, die Trösterin der Betrübten oder Geschichte der Verehrung Mariä als der Schutzpatronin der Stadt und des Landes Luxemburg*, Luxemburg 1886

Donkel E., *Dedicaciones Luxemburgenses*, in Beilage zum Kirchlichen Anzeiger, Fol. 5, 6. Jahrgang, Luxemburg 1951

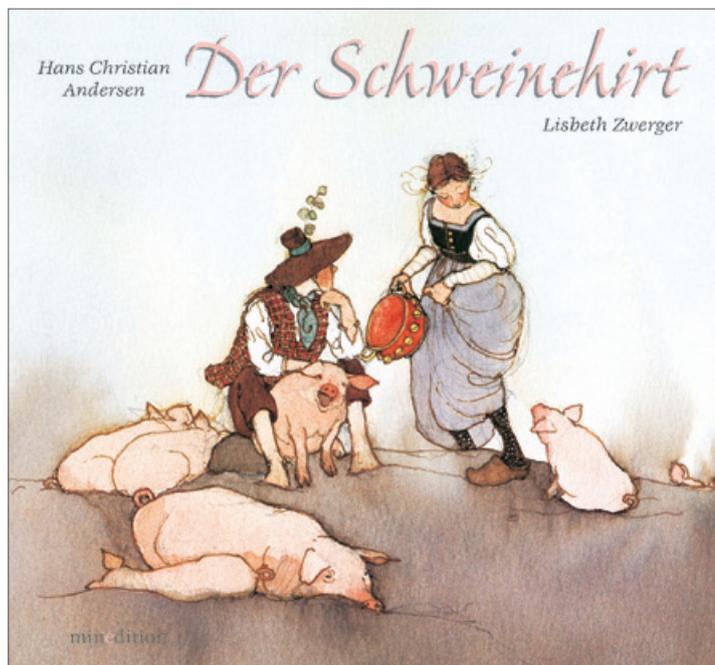
Faltz M., *Heimstätte U. L. Frau von Luxemburg*, Luxemburg 1948 (3)

Id., *Unsere Liebe Frau von Luxemburg im Ausland*, Luxemburg 1958

Wackenroder E., Neu H., *Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier*, Düsseldorf 1936

Handschriftliche Notiz (von Dora Weber-Wollscheid)

Der Schweinehirt von Igel



(Notizen, aufgezeichnet von Dora Weber-Wollscheid)

Im vorletzten Jahrhundert gab es auch in Igel einen Schweinehirten. Wenn er am frühen Morgen durch das Dorf ging und auf seinem Horn blies, kamen die Schweine aus den offenen Ställen heraus und folgten ihm.

Dann ging es in den Wald und dort fanden die Schweine genug zu fressen, vor allem Eicheln und unter dem Laub auch Samen. Bei der Rückkehr ins Dorf am Abend fand jedes Schwein seinen Stall.

Der Schweinehirt hieß Backendorf und er wohnte in der Bachstraße, das letzte Haus ganz links. Der Hausname ist jetzt noch Hirdisch, welches von Schweinehirt kommt.

Zwei unverheiratete Schwestern des Schweinehirten waren Näherinnen. Wenn sie in einem Haus fertig waren, fingen sie im nächsten an. Vor allem nähten sie das auf Rollen gewebte Leinen zu Bettüchern, Tischtüchern und Handtüchern zusammen. Da der Webstuhl nicht so breit war, mussten für Betttücher und Tischtücher zwei Bahnen zusammengenäht werden. Für die Tischtücher wurde ein Muster in das Leinen eingewebt.

Der Leinenweber war ein Nachbar von dem Schweinehirt und hieß mit Familiennamen Fisch und mit Hausnamen Becker. Leinenweber, Schweinehirt und Näherinnen wurden mit Lebensmitteln entlohnt. Vor allem Kartoffeln, Mehl, Fleisch und Obst.

Hans Christian Andersen
Der Schweinehirt (Ab 3 Jahre)
Illustrationen von Lisbeth Zwerger

Minedition, Bargtheide 2008
ISBN 978 386 566 089 3
Gebunden, 32 Seiten, 12,50 EUR